

Lexikalische Feldstruktur und kommunikatives Hintergrundwissen. Am Beispiel deutscher Sprechaktverben

Gisela Harras, Institut für deutsche Sprache (Mannheim)

Two problems will be discussed in the following article: first the problem of obtaining lexical fields for speech act verbs (SAVs). The starting point will be the assumption that all SAVs refer to a common general type of resource-situation which can be differentiated by four categories of aspects. The second problem to be discussed refers to the cases of SAVs which are to be regarded as belonging to different fields as e.g. *to warn* or *to threaten*. It will be shown that their membership in different fields can be explained on the background of a special kind of common knowledge about communication.

0. Worum es geht

Im folgenden sollen zwei miteinander zusammenhängende Probleme der Feldstrukturierung eines Ausschnitts deutscher Verben, speziell Sprechakt-Verben, erörtert werden.

Die beiden Probleme sind einmal die Frage nach der Tauglichkeit bestimmter Aspekte - im Sinne Lutzeiers (1981) - zur Gewinnung lexikalischer Felder, zum andern die Frage nach der internen Strukturierung für häufig auftretende Fälle der Feldmitgliedschaft von lexikalischen Ausdrücken mit komplexen in sich strukturierten Bedeutungen bzw. Konzepten, also bestimmten polysemen Ausdrücken.

1. Der Gegenstandsbereich: Sprechaktverben und ihr gemeinsamer Rekursionstyp

Im Vordergrund des Interesses stehen Sprechaktverben des Deutschen, d.h. all diejenigen Verbausdrücke, mit denen auf sprachliche Äußerungen unter dem Aspekt ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Sprechakttypen Bezug genommen werden kann. Damit ist zunächst lediglich der deskriptive Gebrauch der entsprechenden Verben bestimmt. Trotzdem soll der performative Gebrauch, mit und durch den die je spezifische sprachliche Handlung vollzogen wird, nicht von vornherein ausgeklammert werden. Ich halte dies auch für unproblematisch, denn m.E. ist die in der Sprachphilosophie und Pragmatik vieldiskutierte Unterscheidung auf der lexikalischen Ebene vernachlässigbar, d.h. Performativität ist eine Eigenschaft von Äußerungen und nicht von Lexikon-Einheiten. Die Restriktionen des performativen Gebrauchs für resultative bzw. sog.

perlokutionäre Verben sind pragmatisch begründbar, im wesentlichen durch die Geltung des Kooperationsprinzips sprachlichen Handelns, das verlangt, daß die Gesprächspartner alles vermeiden, um den Anschein zu erwecken, sie wollten allzusehr in den Handlungsspielraum ihrer Partner eingreifen.

Unter dieser Voraussetzung sollte eine erste globale semantische Charakterisierung von Sprechaktverben die wichtigsten der sprechakttheoretischen Einsichten berücksichtigen, die sich auf die Bestimmung des Bezugsobjekts einer sprachlichen Äußerung als Realisierung eines bestimmten Sprechakttyps beziehen. Dies ist mit der folgenden Lexikonformel für Sprechaktverben geschehen (vgl. dazu Verschueren 1980 und 1985):

(1) Lexikonformel für Sprechaktverben (SAV):

SAV (S,H,(P)): SAG (S,H,Sa) & WOLL (S, BEWIRK ([SAG (S,H,Sa)]
GESCHEH (AKZEPTIER (H,Sa))))

mit: SAV für Sprechaktverb

S für Sprecher

H für Hörer

P für Proposition

Sa für Satz, Gesagtes

Mit (1) sind die folgenden Gesichtspunkte einer sprachlichen Äußerung erfaßt:

(i) allgemein: der Sprecher, S, sein Adressat, H, sowie der Gesichtspunkt, daß die Bezugsäußerung im allgemeinen eine Proposition P enthält, wenn man einmal von Ausnahmen wie *abdanken* und *kündigen* absieht;

(ii) der Gesichtspunkt des Sagens eines Satzes durch einen Sprecher einem Hörer gegenüber: SAG (S,H,Sa);

(iii) der Gesichtspunkt der Sprecherintention, bei seinem Hörer einen bestimmten Effekt hervorzurufen, repräsentiert durch den zweiten Teil der Konjunktion in der Formel;

(iv) der hörerbezoogene Gesichtspunkt der angemessenen Reaktion auf den jeweiligen Sprechakt als genau die Reaktion, die mit ihm typischerweise beim Hörer durch den Sprecher bewirkt wird, repräsentiert durch AKZEPTIER (H,Sa). Mit diesem Gesichtspunkt findet - nebenbei bemerkt - der Kern der Griceschen Bedeutungstheorie des nicht-natürlichen Meinens seine semantische Berücksichtigung.

Insgeamt wird durch die Gesichtspunkte (i) bis (iv) ein allgemeiner Typ von Rekurssituation modelliert, auf den jegliche Verwendung der zur Menge der Sprechaktverben gehörigen Instanzen beziehbar ist. Dieser Rekurssituationstyp für Sprechaktverben ist durch ein spezifisches Inventarensemble gekennzeichnet: den beiden situationsspezifischen Rollen Sprecher und Hörer, dem Äußerungsprodukt des Sprechers Sa(P), der Äußerung meist mit enthaltener Proposition P, sowie der kommunikationsetablierenden komplexen Einstellung von S: WILL (S, BEWIRK ((SAG (S,H,Sa) GESCHEH (AKZEPTIER (H,Sa))))).

Dieser Rekurssituationstyp stellt den Rahmen dar, in den alle Sprechaktverben eingepaßt werden können:

REKURSSITUATIONSTYP (SAV)

I ₁ : Rolle 1	Sprecher (S)
I ₂ : Rolle 2	Hörer (H)
I ₃ : Äußerungsprodukt	Sa(P)
I ₄ : Kommunikative Einstellung:	WILL (S, BEWIRK ((SAG (S,H,Sa) GESCHEH (AKZEPTIER (H,Sa))))

Figur 1

2. Differenzierung durch Aspekte

Der so gewonnene allgemeine Rekurssituationstyp für Sprechaktverben soll nun als Basis dienen für weitere Differenzierungen, indem die einzelnen Elemente des Inventarensembles durch zusätzliche Aspekte, unter denen das Bezugsobjekt von Sprechaktverben, die entsprechende sprachliche Äußerung, betrachtet werden kann, näher spezifiziert werden. Auch hier greife ich auf sprechakttheoretische Einsichten - von Austin(1962), über Searle(1980), Baumgärtner(1978), Searle/Vanderveken(1985) - zurück. Die einzelnen Aspekte sind die folgenden:

(1) Der Aspekt des propositionalen Gehalts des Äußerungsprodukts, der sich auf bestimmte Restriktionen für die Beschaffenheit propositionaler Gehalte bezieht wie 'Ereignis vs. Handlung', 'zukunftsbezogen vs. vergangenheitsbezogen', 'hörerbezogene Handlung vs. sprecherbezogene Handlung'. Darüber hinaus, aber weniger zentral betrifft der Aspekt des propositionalen Gehalts auch bestimmte Restriktionen der sprachlichen Formulierung, dies vor allem in institutionellen Zusammenhängen mit spezifischen standardisierten Formeln.

(2) Der Aspekt der Interaktionswelt von Sprecher und Hörer aus der Sicht des Sprechers: Dazu gehören spezifische Elemente allgemeiner Kommunikationsbedingungen wie die Griceschen Kooperations- bzw. Konversationsprinzipien sowie speziellere darauf bezogene Konstellationen der Interaktionswelt von Sprecher und Hörer, wie sie aus der Perspektive des Sprechers als typischerweise mit bestimmten Sprechakten verknüpft gesetzt werden, wie z.B. hörerseitige kognitive Zustände wie 'H weiß p nicht' bei Mitteilungen (bezogen auf die Gricesche Maxime der Relevanz), hörerseitige evaluative Einstellungen oder Interessenslagen wie 'H will, daß p realisiert wird' bei Versprechungen (wiederum bezogen auf die Gricesche Relevanzmaxime), sowie sprecherbezogene epistemische Einstellungen wie 'S kann p begründen/verfügt über Evidenzen für p' bei Behauptungen oder Bestreitungen (für nicht-p) (bezogen auf die Gricesche Qualitätsmaxime). All diese Aspekteigenschaften gehören zu den Searle/Vandervekenschen "preparatory conditions". Dazu gehören auch - weniger zentral - spezifische soziale Sprecher-Hörer-Konstellationen und sowas wie die Austinschen passenden Umstände.

(3) Der Aspekt der propositionalen Einstellung von S: Dieser bezieht sich auf diejenige Einstellung, die ein Sprecher typischerweise mit einem bestimmten Sprechakt zum Ausdruck bringt. Es werden unterschieden:

(a) S glaubt, daß p

und für die Fälle, in denen mit p eine zukünftige Handlung thematisiert ist:

(b) S will, daß H p tut

(c) S will p tun

Zu diesem Aspekt gehören die Searle/Vandervekenschen Aufrichtigkeitsbedingungen sowie die "illocutionary points".

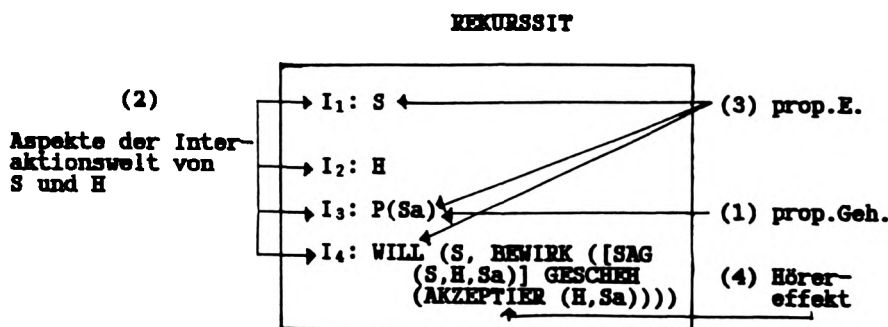
(4) Der Aspekt der Art und Weise des intendierten Hörereffekts: Er betrifft den Hörereffekt, den ein Sprecher typischerweise mit einem bestimmten Sprechakt herbeizuführen beabsichtigt, z.B., daß der Hörer weiß, daß der Sprecher p glaubt (und infolgedessen selbst zur Überzeugung kommt, daß p) bei Behauptungen und Mitteilungen; daß der Hörer weiß, daß der Sprecher will, daß er p tun soll (und infolgedessen zur Ausführung von p bereit ist) bei Aufforderungen; daß der Hörer weiß, daß der Sprecher p tun will (und infolgedessen sein zukünftiges Verhalten auf diese Erwartung hin einstellt) bei Versprechungen.

Die genannten vier Aspekte beziehen sich nun folgendermaßen auf das Inventarensemble des allgemeinen Rekursituationstyps von Sprechaktverben:

- (1) bezieht sich auf I_3
- (2) bezieht sich auf alle Inventarelemente
- (3) bezieht sich auf I_1 , I_3 und I_4
- (4) bezieht sich auf I_4

Schematisch zusammengefaßt:

Aspekte für den allgemeinen Rekursituationstyp (REKURSSIT)



Figur 2

Durch die Anwendung der genannten Aspekte wird ein spezieller Rekursituationstyp erzeugt, der den Rahmen abgibt für Teilmengen von Sprechaktverben. Bildlich gesprochen könnte man das Verfahren auch so verdeutlichen: Der allgemeine Rekursituationstyp ist vergleichbar mit dem Arrangement einer Bühne, bevor der Vorhang aufgeht. Die einzelnen Aspekte sind die Bühnenbeleuchtungskörper, die jeweils für bestimmte Dekorationsstücke ausgerichtet sind. Wenn der Vorhang aufgeht, werden sie eingeschaltet, und so entsteht das spezifische Bühnenbild, die Szene. Natürlich ist diese bildliche Redeweise etwas schief; die linguistische Charakterisierung bezieht sich auf Typen von Situationen, die Bühnenmetapher müßte man sich dann als auf die Invarianten einer gesamten Inszenierung bzw. aller Aufführungen dieser Inszenierung bezogen vorstellen.

3. Mehrfachzuordnungen und interne Bedeutungsstruktur

Nehmen wir zunächst an, wir spezifizieren den allgemeinen Rekursituationstyp für Sprechaktverben in bezug auf den Aspekt des proposi-

tionalen Gehalts als zukunftsbezogenem Sachverhalt. Wir erhalten damit den folgenden speziellen Rekursionstyp:

 REKURSSITZukunft(p)

I₁: S

I₂: H

I₃: P(Sa)

P=beliebiger zukünftiger Sachverhalt

I₄: Will (S, BEWIRK ([SAG (S,H,Sa)] GESCHEH (AKZEPTIER (H,Sa))))

Figur 3

Wir erhielten dann (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) die folgende Menge von Sprechaktverben:

{ voraussagen, ankündigen, verheißen, beschließen, vereinbaren, vorschlagen, befürworten, einwilligen, versprechen, drohen, verzichten, raten, erlauben, zulassen, auffordern, befehlen, bitten, flehen, zumuten, mahnen, warnen, verbieten }

Diese Menge ließe sich nun allein schon unter dem Aspekt der propositionalen Einstellung weiter differenzieren und in intuitiv klar voneinander abgrenzbare Paradigmen einteilen, bzw. den entsprechenden Rekursionstypen zuordnen:

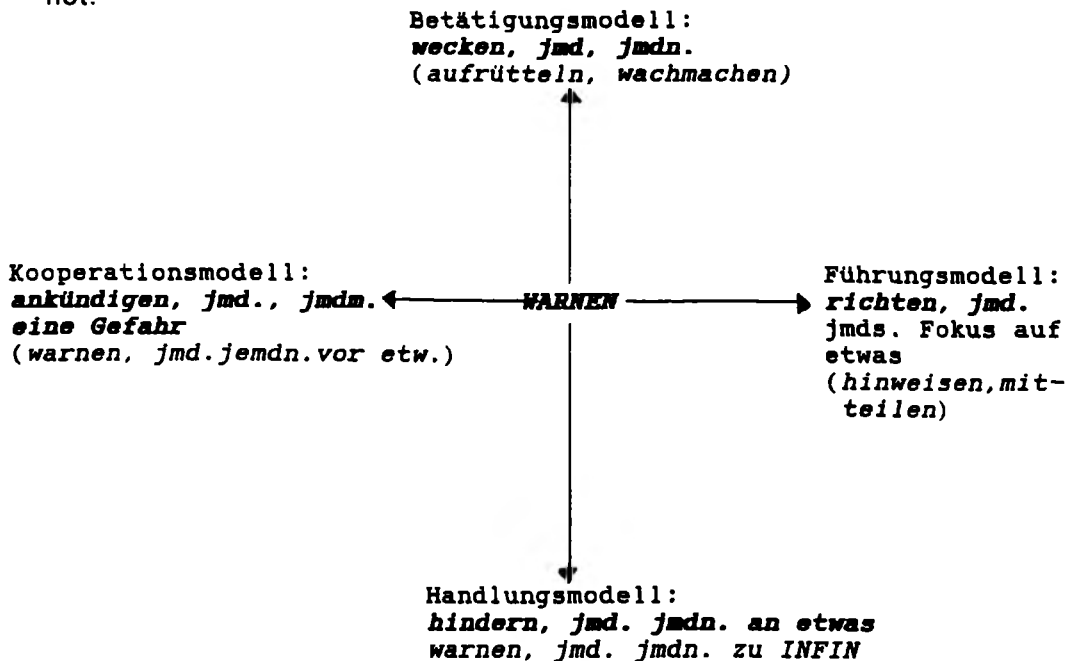
(1) Durch die Differenzierung der propositionalen Einstellung als 'S glaubt, daß p' wird ein assertiver Rekursionstyp erzeugt mit den dazugehörigen Verben wie *voraussagen, ankündigen, verheißen*

(2) Durch die Differenzierung der propositionalen Einstellung als 'S will, daß H p tut' wird ein direkter Rekursionstyp erzeugt mit dazugehörigen Verben wie *raten, auffordern, befehlen, bitten, flehen, vereinbaren, erlauben, beschließen, einwilligen, zulassen, zumuten, mahnen, verbieten,...*

(3) Durch die Differenzierung der propositionalen Einstellung als 'S will p tun' wird ein kommissiver Rekursionstyp erzeugt mit dazugehörigen Verben wie *versprechen, drohen (?)...*

Problematisch bleibt eine solche Zuordnung allemal: einmal fällt *warnen* offensichtlich durch das Raster, zum andern ist die Zuordnung von *drohen* zu (3) zweifelhaft. In Ballmer/Brennenstuhls Untersuchung zum deutschen Verbwortschatz spiegelt sich die Problematik der nichteindeutigen Zuordnungsmöglichkeit von *warnen* in einer vierfachen

Zuweisung wider: es wird sowohl dem Betätigungsmodell, dem Kooperationsmodell, dem Führungsmodell und dem Handlungsmodell zugeordnet:



(nach Ballmer/Brennenstuhl 1986)

Figur 4

Mit der Zuordnung zum Betätigungsmodell wird im übrigen auch der Tatsache Rechnung getragen, daß *warnen* nicht notwendigerweise auf eine sprachliche Handlung referieren muß, oder in der Searle/Vandervekenschen Redeweise hybrid ist.

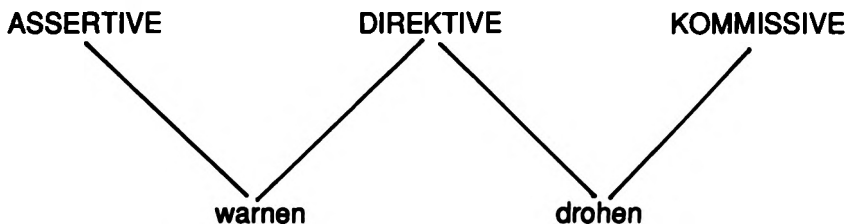
Ähnlich wie Ballmer/Brennenstuhl bestimmen Searle/Vanderveken das englische *to warn* als sowohl assertiv als auch direktiv. Diese Zuordnung läßt sich für das deutsche *warnen* durch eine erstaunlich häufige Anzahl von Belegkontexten, mit denen auf bestehende Sachverhalte Bezug genommen wird, bestätigen. Im folgenden eine kurze Auswahl:

- (1) Die Deutsche Bank warnt die Marktteilnehmer, daß die angezeigten Kurse auf dem letzten Stand sind
- (2) Experten warnen, daß der Wind Schwermetalle zum Mittelmeer transportiert
- (3) Botha warnt, daß die amerikanischen Farmer ihre Sanktionen gegen Südafrika in diesem Sommer beschlossen haben

(4) Parteifreundin Noelle-Neumann warnt: Euch laufen die Frauen davon - einst die treuesten Truppen der CDU

Anders als Searle/Vanderveken interpretiert Verschueren (1980/1985) die Zuordnung von *warnen* als einmal assertiv und zum andern direktiv nicht als Zuordnung zu zwei voneinander verschiedenen Lesarten, sondern als auf einem Kontinuum von Assertiven, Direktiven und Kommissiven lokalisierbaren Punkt. Damit wird eine Art Verkettungsstruktur von *hinweisen*, *mitteilen*, *ankündigen*, *warnen*, *auffordern*, *drohen* und *versprechen* nahegelegt, die im wesentlichen folgendermaßen zu motivieren ist: das Ankündigen von oder Hinweisen auf einen für einen Hörer von einem Sprecher als negativ bewerteten Sachverhalt - Zustand oder Ereignis - legt für den Hörer eine Einschränkung seines Handlungsspielraums fest, ist daher direktiv. *Drohen* unterscheidet sich von *warnen* als direktiv nur dadurch, daß es stärker sanktionsankündigend ist und daß die Gefahr, die dem Hörer droht, vom Sprecher ausgeht, so daß die assertive Bedeutung in den Hintergrund zu treten scheint. Konditionale Drohungen wie "Wenn ich dich nochmal beim Klauen erwische, zeige ich dich an" sind sowohl direktiv als auch kommissiv, während "Jetzt zeige ich dich an" ausschließlich kommissiv ist. Insofern ist *versprechen* nicht weit von *drohen*: beide sind Kommissive und unterscheiden sich nur insofern voneinander, als letzteres impliziert, daß die Handlung, zu der sich der Sprecher verpflichtet, aus seiner Sicht für den Sprecher positiv ist, im Fall von Drohen jedoch negativ, woraus sich auch der euphemistische Gebrauch von *versprechen* für Drohungen erklärt. Wir erhalten damit das folgende Zuordnungsbild:

$\left\{ \begin{array}{l} \textit{ankündigen} \\ \textit{hinweisen} \\ \textit{usw.} \end{array} \right\}$	$\left\{ \begin{array}{l} \textit{befehlen} \\ \textit{auffordern} \\ \textit{usw.} \end{array} \right\}$	$\left\{ \begin{array}{l} \textit{versprechen} \\ \textit{geloben} \\ \textit{usw.} \end{array} \right\}$
--	---	---



(vgl. Verschueren 1980, 36)

Figur 5

Diese Darstellung erinnert an Wittgensteins Bemerkungen zur Bedeutung des Wortes *Spiel*, mit denen auch auf eine Verkettung der einzelnen Gebräuche des Ausdrucks untereinander aufmerksam gemacht wird, wobei die Betonung darauf liegt, daß es nicht notwendigerweise allen Kettengliedern gleichermaßen gemeinsame Eigenschaften geben müsse.

Eine systematische Erklärung dieser Verkettungsstruktur möchte ich im folgenden versuchen, wobei ich auf einen Vorschlag von Lakoff und Sweetser (vgl. Lakoff 1987) zurückgreifen werde. Sweetser hat damit auf eine Unstimmigkeit in den Ergebnissen der Untersuchungen von Coleman/Kay (1981) zur prototypisch orientierten Semantik des englischen *to lie* reagiert. Die Unstimmigkeit der Untersuchung besteht grob skizziert in folgendem: Alle Versuchspersonen gaben übereinstimmend an, daß für die Beurteilung, ob eine Person in einer jeweils vorgelegten Geschichte gelogen habe, das ausschlaggebende Kriterium dasjenige sei, ob die Person glaubt, daß das, was sie sagt, falsch ist. Als schwächstes Kriterium wurde die Falschheit des Gesagten - *p is false* - bewertet. Bei einer Befragung der gleichen Informanten nach einer Definition oder Umschreibung für das englische Nomen *lie* lautete die übereinstimmende Antwort: "a lie is a false statement". Sweetser und mit ihr Lakoff erklären diese Unstimmigkeit auf dem Hintergrund der Gültigkeit kollektiver Überzeugungen über die Kommunikationspraxis einer Sprachgemeinschaft, die sie auch 'idealisierte kognitive Modelle (ICM)' nennen. In unserem alltäglichen Kommunikationsverhalten gehen wir stillschweigend - und mitunter oder sogar häufig kontrafaktisch - von der Gültigkeit eines idealisierten Modells sozialer und sprachlicher Interaktion aus, das auf dem Griceschen Kooperationsprinzip aufbaut bzw. als solches gedacht und folgendermaßen formuliert werden kann:

MAXIME DER HILFSBEREITSCHAFT:

Sprecher helfen sich gegenseitig

und darauf aufbauend:

(1) ICM DES GERECHTFERTIGTEN GLAUBENS:

- (a) Wenn ein Sprecher etwas sagt, dann beabsichtigt er zu helfen, dann und nur dann, wenn er glaubt, was er sagt.
- (b) Ein Sprecher beabsichtigt zu täuschen, dann und nur dann, wenn er nicht helfen will.

(2) ICM DES GERECHTFERTIGTEN GLAUBENS:

- (c) Der Sprecher hat angemessene Gründe für seinen Glauben.

(d) Das, wofür ein Sprecher angemessene Gründe hat zu glauben, ist wahr.

Gemäß dieser ICs folgt aus der fehlenden Täuschungsabsicht des Sprechers sein Glaube, daß p, und daraus die Wahrheit von p. Wahrheit ist nicht primär, sondern folgt aus den anderen Bedingungen. Demgegenüber enthält Falschheit die informativste Bedingung der ICs, denn Falschheit impliziert sowohl Täuschungsabsicht als auch fehlender Glaube. Deswegen ist Falschheit auch das dominante Charakteristikum einer Lüge. Soviel zu dem Sweetser/Lakoffschen Erklärungsversuch, in dem auch zum Ausdruck kommt, daß ICs prototypische Effekte bewirken können und daß die Dominanz bestimmter Merkmale in der internen Struktur der ICs begründet sein kann. (Vgl.dazu auch Harras 1991) Gleiches läßt sich nun auch für die interne Strukturierung ganzer lexikalischer Paradigmen zeigen.

Wenn man die Maxime der Hilfsbereitschaft in der Sweetser/ Lakoffschen Version 'Sprecher wollen sich gegenseitig helfen' nicht nur unter dem Aspekt der Glaubwürdigkeit des Sprechers bezüglich der Wahr-/Falschheit von geäußerten Propositionen beurteilt, sondern auch unter dem Aspekt sozialer Koordination und Kooperation (dem Ballmer/Brennenstuhlschen 'Kooperationsmodell'), dann sind folgende Korrelate zu ihm und im Zusammenhang mit dem ICM des gewöhnlichen Kommunizierens konstruierbar:

(1) Wenn ein Sprecher sagt, daß p und sich dabei an die Maxime der Hilfsbereitschaft hält, dann will er auch, daß sein Hörer seinen Glauben, daß p, übernimmt (zumindest unternimmt er nichts, was ihn davon abhalten könnte);

(2) Wenn der Sprecher will, daß der Hörer p glaubt, dann will er auch, daß der Hörer sich diesem Glauben entsprechend verhält (zumindest unternimmt er nichts, was den Hörer davon abhalten könnte);

Daraus folgt:

(3) Wenn der Sprecher sagt, daß p, und wenn p etwas Negatives, eine Gefahr für den Hörer darstellt, dann will der Sprecher, daß sich der Hörer diesem Glauben entsprechend verhält, d.h. er will, daß der Hörer die negativen Folgen in irgendeiner Weise verhindert (zumindest unternimmt er nichts, was den Hörer davon abhalten könnte);

Und daraus folgt dann auch:

(4) Wenn der Sprecher sagt, daß p und p negativ für den Hörer ist, dann fordert der Sprecher den Hörer dazu auf, etwas zu tun, um das

Eintreten von p, bzw. die negativen Folgen, die sich erwartbar aus p ergeben könnten, zu verhindern.

Auf dem Hintergrund der idealisierten Welt des Geltungsbereichs der Maxime der Hilfsbereitschaft sowie der ICMs des gewöhnlichen Kommunizierens ist der assertive Modus (oder illocutionary point) von Verben wie *ankündigen, mitteilen, auf etwas hinweisen* usw. über die vom Sprecher gesetzte negative Bewertung des propositionalen Gehalts mit dem direktiven Modus von *warnen* verkettet, und dieser ist über die Spezifizierung von p als vom Sprecher ausgehende Gefahr mit dem kommissiven Modus von *drohen* verkettet, das seinerseits über die Spezifizierung von p als zukünftiger Handlung des Sprechers mit *versprechen* verknüpft ist.

Auf diese Weise bilden die drei Modi oder illocutionary points ein Kontinuum, auf dem die Verben, die zum Rekursituationstyp mit p als zukünftigem Sachverhalt gehören, lokalisierbar und untereinander vor dem Hintergrund der Geltung kollektiver Überzeugungen miteinander verkettet sind.

Literatur

- Austin, John Longshaw (1962): *How to do things with words*. - Oxford: Clarendon Press.
Dt.: *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam Verlag 1972.
- Ballmer, Thomas/Brennenstuhl, Waltraud (1986): *Deutsche Verben*. - Tübingen: Gunter Narr.
- Baumgärtner, Klaus (1978): "Lexikalische systeme möglicher performative". - In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 5.3, 257-277.
- Baumgärtner, Klaus (1979): "Lexikalische Systeme möglicher Performative". Neufassung(Ms.) - Stuttgart Universität Stuttgart Institut für Linguistik.
- Coleman, Linda/Kay, Paul (1981): "Prototype Semantics. The English Verb lie". - In: *Language* 57, 26-44.
- Harras, Gisela (1991): "Zugänge zu Wortbedeutungen". In: Harras,G./Haß,U./Strauß,G. : *Wortbedeutungen und ihre Darstellungen im Wörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter, 1-96.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. - Chicago/London: Chicago University Press.
- Lutzeier, Peter Rolf (1981): *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*. - Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Searle, John R. (1980): *Expression and Meaning*. - Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John R./Vanderveken, Daniel (1985): *Foundations of Illocutionary Logics*. - Cambridge: Cambridge University Press.

- Storrer, Angelika (1992):** Verbalenz. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie. - Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Verschueren, Jef (1980):** On Speech Act Verbs. - Amsterdam.
- (1985): What People Say they Do with Words. - Norwood, New Jersey.
- Wittgenstein, Ludwig (1971):** Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.